



Gunnar Fragel darf seine Kieler Wohnung, die über seiner Kanzlei am Schulensee liegt, noch nicht verlassen. Auch seine Frau und Kinder, mit denen er sonst in Hamburg wohnt, kann er nicht treffen. FOTO: ULF DAHL

Vom Corona-Skeptiker zum Mahner

Der Kieler Rechtsanwalt Gunnar Fragel hielt die politischen Vorgaben für übertrieben – bis er selbst schwer erkrankte

VON KAREN SCHWENKE

KIEL. Auf dem Bildschirm erscheint ein Mann mit Glatze, der müde in die Kamera blinzelt. Er trägt ein weißes T-Shirt, neben sich hat er eine Wasserflasche deponiert. Das Videotelefonat auf 15 Uhr zu legen, sei gut, hatte er zuvor gesagt, dann könne er sich vorher noch eine Stunde hinlegen. Doch er wirkt trotz Mittagsschlaf erschöpft. Gunnar Fragel befindet sich in seiner Kieler Altbauwohnung am Schulensee in häuslicher Isolation. Darf niemanden treffen, darf nicht raus. Auch zu seinem eigenen Schutz.

Zwölf Tage lang war er in der Klinik. Jetzt, drei Tage nach seiner Entlassung, geht es ihm immer noch richtig schlecht. Der 48-Jährige hat Covid 19. Treppensteigen, Kaffeekochen, in Zusammenhängen denken – so alltägliche Dinge fallen ihm schwer. Es kostet ihn sichtlich Kraft, dieses Gespräch zu führen. Aber es ist ihm wichtig, seine Geschichte zu erzählen. So wichtig, dass er sich deswegen an die Kieler Nachrichten gewendet und trotz seines angeschlagenen Zustands sofort einen Termin verabredet hat. Wegen seiner Quarantäne kommt ein persönliches Treffen nicht infrage, also schalten wir uns digital zusammen.

Das Virus hielt er nicht für gefährlicher als eine Grippe

Im Dezember, so schildert der Fachanwalt für Familienrecht, lebte er noch auf der Überholspur zwischen Hamburg und Kiel. In beiden Städten hat der Jurist eine Kanzlei und eine Wohnung. In Hamburg wohnt er mit seiner jüngeren Frau und den kleinen Kindern. Sein Leben: „Von morgens bis abends purer Stress.“

Vor Gericht setzt er sich seit Pandemiebeginn für Gegner der Corona-Politik ein. Für Menschen, die Maskenpflicht, Kontaktverbote, Abstandsregeln und Reisebeschränkungen ablehnen. Alle diese Maßnahmen hält damals auch Fragel für übertrie-

ben. Es spricht sich schnell herum, dass er einer ist, der es vor Gericht schafft, solche Auflagen für nichtig erklären zu lassen.

Corona-Leugner sei er indes nie gewesen, sagt Fragel. „Wer Corona leugnet, der hat noch ein ganz anderes Problem.“ Mit den „Querdenkern“ habe er auch nichts zu tun, er sei sogar Mitglied der Linkspartei. Aber die Corona-Politik sah er kritisch, da er das Virus für nicht sonderlich gefährlich hielt. „Für mich war Corona etwas, das für einen Menschen unter 70 auf keinen Fall gefährlicher sein kann als eine normale Grippe oder Erkältung.“ Ein paar Ärzte in seinem Bekanntenkreis, die auf Corona-Intensivstationen arbeiten, bestärken ihn in seiner Sichtweise. Auf deren Stationen würden nur sehr alte, vorerkrankte Patienten behandelt, berichten sie. In Fragels Umfeld gibt es bis dahin lediglich zwei sehr leichte Covid-Fälle.

„Wer Corona leugnet, der hat noch ein ganz anderes Problem.“

Von der Sinnhaftigkeit der Impfung ist der Jurist daher nicht überzeugt. Er kämpft lange mit sich: Soll er, soll er nicht? Im September entscheidet er schließlich, sich impfen zu lassen und vereinbart einen Termin – den er dann versäumt. „Wenn ich es unbedingt gewollt hätte, hätte ich es noch geschafft, einen neuen Impftermin zu bekommen“, sagt er heute. Aber dazu kommt es nicht. Er bleibt ungeimpft.

Zum Verhängnis wird ihm, so vermutet er, eine Bahnfahrt am 18. Dezember. An dem Abend spielt der HSV in Hamburg gegen Schalke. Fragel ist mit seinem Sohn unterwegs zu den Großeltern und nimmt die S-Bahn. Die Abteile sind voll. Die Fans stehen eng an eng – teils ohne Maske. Da hat er zum ersten Mal ein schlechtes Gefühl. „Obwohl ich vorher diese Ängste gar nicht kannte.“

Bis dahin ist Gunnar Fragel ja auch kerngesund. Nun ja, er wiegt zu viel: Zehn Kilo hatten er und seine Frau bei ihrer letzten Schwangerschaft zugenommen. Die 30-Jährige hat die Kilos wieder runter. Er nicht. Aber er gilt in der Familie als immun gegen Krankheiten. Die Kinder schleppten alles Mögliche an. „Dann lagen alle mit Fieber flach, und ich musste sie versorgen, weil ich der Einzige war, der gesund blieb.“

Doch Weihnachten ist es plötzlich vorbei mit seiner Gesundheit. Fragel geht es richtig schlecht. Er hat sich mit Corona angesteckt. Delta-Variante, wie es später im Laborbericht heißt. Auch seine Frau erkrankt heftig an dem Virus. Sie ist ebenfalls ungeimpft, „weil sie stillt“. Die Kinder, anderthalb und vier Jahre alt, bleiben gesund. Ihnen zuliebe versuchen die Eltern Heiligabend irgendwie zu feiern, doch das Essen fällt wenig festlich aus.

Das gesamte Fest wird zum Provisorium und Fragels Zustand immer kritischer. Allein der Gang zur Toilette fühlt sich an wie ein Marathonlauf. Er hat akute Atemnot. Drei Tage nach Weihnachten rät ihm seine Schwiegermutter, eine Ärztin, dringend, den Rettungswagen zu rufen. Mit Blaulicht geht es ins Krankenhaus.

Fragel befürchtet, dass er als Ungeimpfter in der Klinik wie ein Aussätziger oder wie

ein Patient zweiter Klasse behandelt werden würde. „Das war für mich so eine Horrorstimmung, nach dem Motto: Dann haben Sie selbst schuld, bleiben Sie mal hier auf den Gang liegen.“ Aber so kommt es nicht. Die Menschen im Krankenhaus behandeln ihn wie jeden anderen, er hat das Gefühl, in guten Händen zu sein.

„Ich hatte panische Angst, dass man mich beatmet.“

Trotzdem wird die Erkrankung zum Horrortrip. Zehn Tage lang kann er nicht aufstehen. Jede Bewegung, jeder Atemzug ist anstrengend. „Das Gefühl kann man nicht beschreiben. Man atmet, und es kommt nichts an, und man kämpft immer weiter.“ Fragel spürt Todesängste. Wenn er den Notknopf drückt, kommt eine Pflegekraft und dreht die Infusionen weiter auf. Cortison, verschiedene Antibiotika und andere Medikamente – alles wird über den Venenzugang in den Schwerkranken hineingepumpt.

Fünf Tage lang kämpfen die Ärzte und Pfleger um ihn. „Sie waren sehr beunruhigt“, sagt Fragel. Immer wieder wird über die Verlegung auf die Intensivstation gesprochen. Das ist für ihn die schlimmste Vorstellung über-

haupt: „Ich hatte panische Angst, dass man mich beatmet.“ Niemand darf ihn besuchen. Sein Leben hängt zwar nicht am seidenen Faden, „aber so, wie es war, hat es mir schon gereicht“. Todkrank, todesängstlich und allein. In dieser Grenzsituation siechen auch Fragels Überzeugungen dahin.

Er macht sich Vorwürfe, haddert mit seiner laxen Haltung in Bezug auf das Virus. Warum hat er sich bloß nicht impfen lassen, sich keinen neuen Termin geholt? „Im Nachhinein bereue ich es sehr, dass ich so schludrig war.“ Wie fatal seine Fehleinschätzung in Bezug auf die Gefährlichkeit von Corona war, sieht er jetzt überdeutlich. Teile seiner Lunge sind zerstört, es ist unklar, ob sie je wieder heilen. Die Krankheit lässt ihn noch immer schnell ermüden. Sie verringert seine Gedächtnisleistung. Sie nimmt ihm Geschmacksnerven. Und sie löst bei ihm eine Läuterung aus.

Todkrank und allein – seine Lage ist verzweifelt

Was noch vor Wochen undenkbar war, passiert jetzt: Gunnar Fragel, gefragter Rechtsbeistand für Corona-Gegner, fordert dazu auf, sich an Corona-Regeln zu halten. Obwohl ihm das Gespräch sichtlich zusetzt, redet er weiter: „Mir ist es ein Bedürfnis, öffentlich zu machen, was mich dazu gebracht hat“, sagt er und nimmt einen Schluck aus der Wasserflasche, „meine Einstellung zur Corona-Politik so entscheidend zu verändern.“

Er will nicht nur Fremde, sondern auch einige Freunde zum Umdenken bewegen. Freunde, die Corona für weniger gefährlich halten als eine Impfung. Einer hatte Fragel im Dezember, als er frisch positiv getestet war, sogar aufgefordert, ihm Speichel zu schicken. Er wollte sich unbedingt infizieren, damit er als genesen gilt. „Das“, sagt Fragel, „ging mir schon damals moralisch zu weit.“

Jetzt hat er sich vorgenommen „allgemein die Dinge

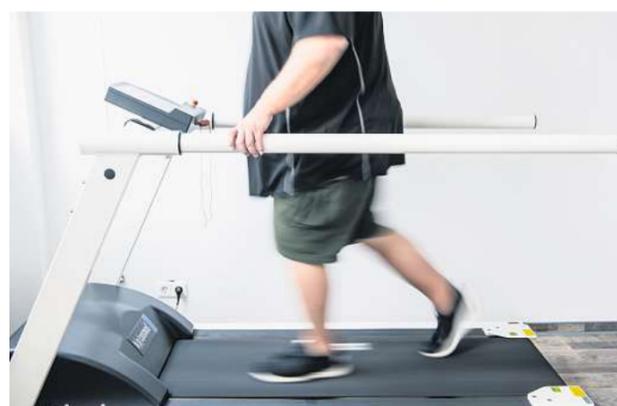
noch mehr zu hinterfragen. Nicht nur in Bezug auf Corona.“ Auch seine Tätigkeit als Anwalt will er verändern und nicht mehr mit allen Mitteln für Mandanten das Recht auf die vermeintliche Freiheit durchsetzen. Zuvor hat er zum Beispiel seinen Mandanten gesagt, was sie vortragen müssten, damit das Gericht ihnen zustimmt, auch wenn er nie zum Lügen animiert habe, wie er betont. „Ich habe alle Optionen genutzt und das Gesetz gebogen, ohne es zu brechen.“

Das will er jetzt nicht mehr tun. „Als Familienanwalt hat man Einfluss auf seine Mandanten“, sagt Fragel. Diesen Einfluss will er nun nutzen, um seine schmerzvoll gewonnene Einsichten weiterzugeben. Er könne Mandanten klar machen, dass es in Ordnung ist, wenn man Abstand halten muss, wenn man Maske trägt. Nachträglich eine Maskenpflicht als rechtswidrig erklären zu lassen, so wie er es vor seiner Erkrankung getan habe, das sei Wahnsinn: „Der Verwaltungsaufwand, da sind Berufsrichter und Anwälte beteiligt, das kostet Hunderte, Tausende Euro und führt im Ergebnis zu nichts.“

„Ich habe falsch gelegen. Und es tut mir leid.“

Seine Prioritäten haben sich verschoben. Es wird ohnehin Wochen dauern, bis er wieder arbeiten kann. Noch ist er Corona positiv, doch schon demnächst gilt er als genesen. Trotzdem will er sich so schnell wie möglich impfen lassen. Und er rät jedem Zweifler, das auch zu tun.

Verspürt er eigentlich Reue? Gunnar Fragel denkt kurz nach. „Das klingt zu pathetisch“, sagt er dann, „ich würde es Bedauern nennen“. Er wischt sich mit dem Handrücken über die Stirn und trinkt noch mal aus der Plastikflasche. „Ich habe falsch gelegen“, sagt er dann. „Und es tut mir leid.“



Wer an Long Covid leidet, muss mit einem langen Aufbautraining (Archivfoto) rechnen: Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Erkrankung schwer verläuft, wird durch Impfungen gesenkt. FOTO: SINA SCHULDT (DPA)